

Die Probleme der Lausanner Weltkonferenz von 1927 und die dogmatische Einstellung der beteiligten Kirchen

Autor(en): **Neuhaus, Constantin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Probleme der Lausanner Weltkonferenz von 1927 und die dogmatische Einstellung der beteiligten Kirchen.

Die Lausanner Weltkonferenz vom August 1927, an der sich 110 kirchliche Gemeinschaften beteiligten, behandelte folgende Themata: I. Den Ruf zur Einheit. II. Die Botschaft der Kirche an die Welt — das Evangelium. III. Das Wesen der Kirche. IV. Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche. V. Das kirchliche Amt. VI. Die Sakramente. VII. Die Einheit des Christentums und die Beziehung der bestehenden Kirchen hierzu. Die unter den Kirchentypen herrschenden Übereinstimmungen und Meinungsverschiedenheiten kamen deutlich zum Vorschein. Die Ergebnisse der Verhandlungen wurden in einem Bericht (Report) zusammengefasst, der dann den Verhandlungskirchen zugeschickt wurde. Zu diesem Bericht hatten sich die Kirchen zu äussern. Eine Auswahl der Antworten ist durch den Generalsekretär der Lausanner Bewegung, Dr. Hodgson, in Verbindung mit zwei Mitarbeitern, herausgegeben¹⁾. Sie geben uns einen interessanten Einblick in das Glaubensleben und die Verfassungen der Kirchen, zeigen aber auch die ungeheuren Schwierigkeiten auf, die bis zur Erreichung des Hochzieles einer organisierten Vereinigung aller getrennten Kirchen noch zu überwinden sind. Was die theologische Aussprache erschwert, ist das Fehlen einer einheitlichen Terminologie. Die gleichen Ausdrücke bedeuten in den verschiedenen Kirchen nicht immer das Gleiche. Auch leidet der Bericht vielfach an einer gewissen Unklarheit des Ausdruckes.

Als Einleitung dient ein Bericht des Strassburger Theologieprofessors Dr. Fernand Ménégoz an das Oberkonsistorium der elsass-lothringischen Kirche Augsburgischer Konfession über die Lausanner Konferenz, der sich durch grosse Objektivität auszeichnet. Er führt darin aus: „Die durch Christus während seines Erdenwallens vorbereitete Kirche wurde nach seiner Auferstehung konkrete Wirklichkeit. Die Kirche existierte, bevor die N. T.-Schriften verfasst wurden. Sie wurden durch die Kirche gesammelt und uns überliefert. Die Evangelisten ver-

¹⁾ Convictions, a Selection from the Responses of the Churches to the Report of the World Conference on Faith and Order held at Lausanne in 1927. London W. C. 1, Student Christian Movement Press, 1937, 256 S.

fassten ihre Schriften in der Kirche und für die Kirche. Zum richtigen Verständnis dieser Schriften gehört Kenntnis der urkirchlichen Verhältnisse. Die Kirche vor der Verfassung der N. T.-Schriften und nach der Darstellung im N. T. ist eine geistige und sichtbare Realität. Geistig ist sie, indem sie aus Menschen bestand, die vom Geiste Christi ergriffen und berufen waren, am künftigen „Gottesreiche“ teilzunehmen. In diesem geistlichen Sinne ist sie die *una sancta*. Sie ist sichtbar, insofern die durch den Geist Gottes ergriffenen Menschen in Ortsgemeinden gruppiert und in die Welt des Fleisches, des Irrtums und der Sünde versetzt waren. Als sichtbarer „Leib“ des ewigen Herrn, der vom heiligen Geiste belebt ist, ist die Kirche grundsätzlich nicht mehr von Christus zu trennen, wie Christus nicht von Gott zu trennen ist. Für die Christen des apostolischen und nachapostolischen Zeitalters vereinigen sich die verschiedenen „Charismata“ in vollkommener Harmonie zur geistlichen Einheit der Gemeinschaft der Jesusjünger. In ihren Augen ist das Zeugnis der Kirche nicht vom Zeugnis Jesu und vom Zeugnisse Gottes selbst zu unterscheiden. Gott, der Vater, Jesus Christus, der Sohn, und die Kirche, das Organ des Heiligen Geistes: das ist schon im N. T. die lebendige Darstellung des späteren Trinitätsbegriffes. Das N. T. ist die Stiftungsurkunde der einen, ungeteilten Kirche Jesu Christi.

In der Geschichte hat sich diese Idee der Kirche gänzlich geändert. Das grösste Unglück war, dass die Kirche im Katholizismus überschätzt und im Protestantismus unterschätzt wurde. Bis zum heutigen Tage hat niemand in beiden Lagern das feine Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt, das in der ersten Zeit die Kirche als den Leib Christi bildete, der gleichzeitig eins und vielfältig war.

Nach katholischer Auffassung wird die Kirche in praxi dem Reiche Gottes gleichgesetzt. Ja, die Autorität der Kirche, die eine menschliche Gesellschaft ist, wird so eng mit der Autorität des transzendenten Gottes verbunden, dass kirchliche Lehren und Einrichtungen schliesslich an der Infallibilität und Irreformabilität des absoluten Wesens selbst teilnehmen. Dazu wird verlangt, dass die Geschichte dieser Lehren und Einrichtungen, die den Erfordernissen des irdischen Lebens entnommen sind, kritiklos als ständiges und anbetungswürdiges Mirakel angenommen wird. Nach dieser Auffassung hört die Kirche auf,

Mittel zum Zwecke zu sein, und wird Selbstzweck. Über dem, was die Kirche mit Gott eint, wird ganz vergessen, was sie von Gott trennt.

Im Gegensatz hierzu ist der Protestantismus ins andere Extrem gefallen. Die Reformation des 16. Jahrhunderts war ursprünglich eine Kritik an der kirchlichen Tradition, eine Kritik, die im Namen des N. T. als des Zeugnisses für die älteste und authentischste Tradition ausgesprochen wurde. Obschon Luther und Calvin gläubig an ihrer „Mutter“, der Kirche, hingen, die den Gläubigen Leben gibt, so konzentrierten die Protestanten doch ihre Aufmerksamkeit mehr und mehr auf die individuelle, persönliche, durch unverdienten Sündennachlass erworbene Heilsgewissheit, die durch direkte Verbindung mit Christus erlebt wurde. So kam im Protestantismus das verhängnisvolle Abgleiten von der Idee der Kirche zu einer niedern Lebens- und Geistesstufe. Sie hörte auf, „Leib Christi“ und Gestalt einer geistigen, konkreten Gemeinschaft zu sein. Die Kirche war entweder nur das Ideal, die „unsichtbare“ Gemeinschaft der wahren Gläubigen, die über die ganze Erde zerstreut sind und die sich nirgends örtlich oder zeitlich begrenzen, oder die „sichtbare“, rein menschliche, profane Gemeinschaft, eine rein verwaltungsmässige Organisation für ein religiöses Leben, welche sich selbst ihre stets dem Wandel unterworfenen administrative Gestalt gab. So kam der Zusammenbruch der wahren Idee von der Kirche in ihrem Innersten. Daher kamen beim Triumphe des kollektiven Geistes im Katholizismus die entgegengesetzten Übertreibungen des Individualismus im Protestantismus. Und da die vielen und mannigfaltigen kirchlichen Verwaltungsbehörden keine Ehrfurcht vor der kirchlichen Einheit und kein Erlebnis dieser Einheit erwecken konnten, so ging der Sinn für kirchliches Leben bei den meisten Protestanten verloren. Bei uns ist es nicht mehr bekannt, dass die Kirche etwas anderes und mehr ist als „eine freie Vereinigung“, dass sie vielmehr ein Geschenk Gottes ist, wie Christus selbst, dass sie Gnade ist, da sie überall existiert, wo Menschen selbst sich zugleich vom Geiste Gottes berührt, ergriffen und geformt wissen. Wir sind uns dessen nicht mehr bewusst, dass die Kirche im Grunde, ihrem tiefsten Wesen nach eine (una) ist, da das Ergriffensein von Christus überall das nämliche ist. Wir sind uns dessen nicht mehr bewusst, dass gegenüber dieser zentralen und ent-

scheidenden Tatsache alle Unterschiede in Lehre und Verwaltung sekundärer Natur sind. Während die Kirche im Katholizismus statt Mittel zum Zweck Endzweck geworden ist, hat sie in weiten Gebieten des Protestantismus, wenn sie auch im Calvinismus in der Form mehr oder weniger autonomer Gemeinden noch fortlebte, sogar die Würde eines Mittels zum Zweck verloren. Die protestantischen Gruppen haben schliesslich infolge der Betonung des Unterschiedes zwischen Kirche und Reich Gottes sogar den Blick für das, was sie einigt, verloren. Es ist im religiösen Leben nicht möglich, eine Ausnahme von der Regel zu machen, dass das Individuum in der Gesellschaft gebildet werden muss. Auch der Geist Christi kann in der Welt sein Werk ohne das Werkzeug der Kirche, und zwar einer geistig geeinigten Kirche, nicht vollbringen. Tatsächlich steht in der protestantischen Gemeinschaft der Begriff „Kirche“ nicht in hoher Gunst. Im Protestantismus bleibt die Kirche ein Problem, das weder die Augsburger Konfession noch die kalvinische Theokratie gelöst hat.

Die Genfer Vorkonferenz von 1920 sah sich bald grossen Schwierigkeiten gegenüber. Sofort traten sich zwei Richtungen entgegen, die institutionellen Christen katholischer Mentalität und die „pneumatischen“ Christen protestantischer Mentalität. Die einen hielten an ihrem überlieferten Erbe als etwas Absolutem und Sakrosanktem fest, die andern beriefen sich auf ihre persönlichen Heilserfahrungen und schrieben den überlieferten Lehren und Einrichtungen einen nur relativen Wert zu. In Lausanne wurde 1927 gleich in den ersten Tagen und noch mehr im Laufe zweier Sektionssitzungen von Lutheranern die Unzulänglichkeit der amerikanischen Auffassung über den Ursprung der Kirchenspaltungen erkannt. Die endlosen Wiederholungen, dass sie alle durch „die Sünde“ entstanden sind, führten von der geschichtlichen Wahrheit ab und glitten allmählich zu der römischen Auffassung über die Ursache der Trennung und über den Heilungsprozess hinüber. Lutheraner und Kalviner konnten auf keinen Fall zugeben, dass die Reformation des 16. Jahrhunderts Sünde sei. Auch die Orthodoxen des Morgenlandes würden niemals eine solche Erklärung über ihren uralten Widerstand gegen die Aufsaugung durch die römische Papstkirche abgegeben haben. Daher entstand ein zwar brüderlicher, aber doch starker Protest gegen die Über-

treibungen der amerikanischen These. Es wurde denn auch anerkannt, dass, abgesehen von den Zwiespältigkeiten, die durch den Geist des Bösen entstehen, berechnete und notwendige Trennungen zu unterscheiden sind. Denn die Glieder der Gesamtkirche besitzen verschiedene Gnadengaben, die sich im gemeinsamen Dienste an Jesus Christus erfüllen müssen. Dieser Gedanke, der natürlich nicht verhindern darf, dass wir das Eindringen von Irrtum und Sünde in allen Entwicklungsstufen des kirchlichen Lebens anerkennen, wurde denn auch im ersten Paragraphen der Schlussresolution über das Wesen der Kirche zum Ausdruck gebracht.

Nachdem nun einmal die Wirklichkeit und Berechtigung eines abweichenden Ausdruckes des christlichen Denkens und Lebens anerkannt war, konnte man nicht mehr starr an der alten Methode festhalten, die eine Uniformität der Kirche in Sachen des Glaubens und der Verfassung herstellen wollte. Die alte Gefahr, eine zwischenkirchliche Union auf Grund zweideutiger Formeln zu konstruieren, indem man einen Kompromiss theologisch unvereinbarer Theoremen fabrizierte, die niemand befriedigen konnte, wurde oft genug, besonders in den vertraulichen Sitzungen der Sektionen und Untersektionen empfunden. Es war „die Versuchung“ von Lausanne, die die Konferenz zum Selbstmord geführt hätte, aber durch das Pflichtbewusstsein der Teilnehmer glücklich überwunden wurde. Die Pflicht diktierte, jeden Versuch zu einem Kompromiss aufzugeben und eine bessere Methode, den Aufbau auf dem Boden der prosaischen Wirklichkeit, anzunehmen.

Wenn auch der Kriegszustand zwischen den einzelnen Kirchen aufgehört hat, so geht doch der edle Wettstreit der verschiedenen Denominationen in der Bewunderung der eigenen Charismata fröhlich weiter. Bei der Konferenz von Lausanne hatte man den Eindruck, dass sich die Delegierten, wenn sie an die Kirche der Zukunft dachten, einen geistigen Bau vorstellten, zu dem jede Gemeinschaft wetteifern müsste, ihr eigenes Baumaterial in möglichst starkem Ausmasse zu liefern.

Die Tatsache, dass die Konferenz die Prüfung des Themas „Die Botschaft der Kirche an die Welt“ vom Studium des Themas „Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche“ getrennt hatte, verdient Beachtung. In Lausanne konnte sich niemand dazu verstehen, die Identität von „Gegenstand des Glaubens“

und „Dogma“ zu verfechten und der unseligen Nachkriegswelt zu sagen: „Die Botschaft der Kirche ist das nizänische Glaubensbekenntnis.“ Ja, noch mehr: In der Erklärung, dass die Botschaft der Kirche dasselbe sei wie das Evangelium, und in der Beschreibung des Evangeliums als Ausdruckes der Erlösungskraft Christi selber, die für die individuelle wie kollektive religiöse Erfahrung jederzeit offen stehe, eignete sich die Konferenz zur eigenen geistigen Erbauung mit voller Klarheit eine Wahrheit an, die von der Theologie der Reformationskirchen schon mehr als 100 Jahre betont wurde, dass man nämlich unterscheiden müsse zwischen religiösem Glauben, wie er gelebt wird, und zwischen theologischen Formulierungen. Gelebter Glaube ist ursprünglich, unveränderlich und verbindet. Theologische Formulierungen sind abgeleitet, veränderlich und wirken trennend. Die Resolution der Lausanner Konferenz über die Botschaft der Kirche an die Welt entthront grundsätzlich und faktisch den alten Dogmatismus, der die Christen seit Jahrhunderten trennt, die aber nichtsdestoweniger tatsächlich dazu geschaffen seien, um sich miteinander zu vereinigen. Das bedeutet den Triumph der göttlichen, ewigen und geistigen Wahrheit, die durch Schleiermacher und Vinet bekannt gemacht wurde, über die zähe Unwissenheit und Widersetzlichkeit des menschlichen Herzens, ein Triumph, der um so grösser ist, als diese Wahrheit unbewusst innerhalb und ausserhalb des Protestantismus angenommen wurde. Die Erfassung dieser Wahrheit kann allein die Christen zusammenführen.

Trotzdem beabsichtigten die Protestanten ebensowenig wie die Orthodoxen oder die Anglikaner, als sie das Band zwischen Evangelium und Glaubensbekenntnis theoretisch lösten, zur Erhöhung der Sola-fides-Lehre die unbestreibare Bedeutung der Kirchenlehre zu schwächen. Es handelte sich um die Herstellung eines lebendigen Gleichgewichtes, das weder in der Richtung eines starren Dogmatismus noch in der Richtung einer intellektuell glatten, sentimentalischen Religiosität gestört werden durfte. Wenn die Theologie sich demütig um das bemüht, was Gottes ist, so tut sie damit wirklich ein gesegnetes Werk in der Welt. Man sagt ihr zwar, wenn sie Erfolg hat, nach, sie sei destruktiv. Ohne es ausdrücklich zu sagen, hat jedoch Lausanne ihre lange und geduldige Arbeit geehrt.

Die Diskussionen warfen auf den tiefen Organismus der Gesamtkirche ein helles Licht. In diesem Licht zeichneten sich deutlich zwei Typen religiösen Denkens und Fühlens ab, in die die Christenheit infolge elementarer Notwendigkeit zerfällt. Sie haben sich Jahrhunderte hindurch gegenseitig abgestossen. Während der eine das Bestreben hat, das Göttliche im Sichtbaren örtlich zu binden, ja sogar die sakramentalen Elemente und das kirchliche Amt zu vergotten, betont der andere den Unterschied zwischen Gott oder Christus, die Geist sind, und jedem materiellen Ausdruck ihrer Gegenwart. Er geht hier so weit, dass er manchmal einen Teil der unveräusserlichen Substanz der Hl. Schrift, der Sakramente und des Hirtenamtes, aufgibt. Während katholische Einstellung religiöse Menschen veranlasst, sich hauptsächlich von der Durchdringung des Menschlichen durch das Göttliche und von der Teilnahme an diesem Menschlich-Göttlichen ergreifen zu lassen, ist die protestantische Mentalität mehr darum besorgt, auf die Gefahren hinzuweisen, die durch diese Vermengung entsteht. Sie erinnert daran, dass die Wirklichkeit der Welt des Geistes grundsätzlich souverän und unabhängig in ihren Beziehungen zu ihrer stets unvollkommenen Materialisation bleibt. Trotzdem sahen die Mitglieder der Konferenz bei voller Erkenntnis dieser beiden entgegengesetzten Auffassungen in tiefer seelischer Verbundenheit ein, dass diese beiden Wege nicht dazu bestimmt seien, sich gegenseitig aufzuheben, sondern zu erfüllen und zu berichtigen.

Drei Dinge erkannten die Teilnehmer der Konferenz ganz deutlich: 1. die überraschende Leichtigkeit, mit der christliche Seelen sich in der Sphäre des gelebten Glaubens untereinander verstanden und vereinigten; 2. die ausserordentlichen Hindernisse, die auftauchten, sobald man versuchte, die verschiedenen kirchlichen Lehren und Verfassungen, die klar, deutlich und aufrichtig der Konferenz dargelegt wurden, miteinander in Einklang zu bringen; 3. das glühende Verlangen aller, die diese Erfahrung gemacht hatten, trotz aller Hindernisse die Eintracht der Seelen zu bewahren und zu vertiefen und nach einer jetzt nur dunkel empfundenen Einheit der Kirchen Jesu Christi zu streben, deren Anfänge sich in gemeinsamen Gottesdiensten zeigen müssen.“

Dieser Bericht ist eine ganz vorzügliche Einführung in den Stand der Dinge, wie er in Lausanne offenkundig geworden ist. Wie sehr der gute Wille zur Verständigung vorhanden ist, beweisen die Antworten der Kirchen auf den Lausanner Bericht, die wir in stark verkürzten Auszügen geben. Sie tragen fast alle autoritativen Charakter.

Wir beginnen mit jener Gemeinschaft, die am wenigsten auf theologische Formulierungen und kirchliche Formen gibt, mit den „Freunden“ oder Quäkern.

A. Quäker.

I. Die amerikanischen Quäker erklären: Mitgliedschaft am Leibe Christi. „Wir erblicken das echte Band der christlichen Einheit nicht in einem gemeinsamen Glaubensbekenntnis, so genau es auch ausgedrückt sein mag und so lebendig auch die Entwicklung der Lehre sein kann, nicht in einem uniformen kirchlichen Verfassungssystem oder in einem Ritus, an dem alle teilnehmen. Wir erblicken es vielmehr in der Teilnahme am gemeinsamen innern Leben, das von der Vereinigung der menschlichen Seele mit Gott ausgeht und sich im täglichen Leben derer bekundet, welche diese Erfahrung gemacht haben. Wir befinden uns in Gemeinschaft mit allen, die unserm Herrn Jesus Christus treu nachfolgen und ihr Leben der Ausbreitung des Gottesreiches der Wahrheit und Rechtschaffenheit weihen, wie immer sie sonst vom Geiste geführt werden mögen.

Wir glauben, dass die christliche Religion wesentlich geistig ist und dass jeder ihrer Bekenner direkte persönliche Verbindung mit Gott durch Wirkung des Hl. Geistes auf die Seele haben sollte und haben kann. Daher sind unsere Methoden der Gottesverehrung, unsere Stellung gegenüber äussern Riten, unsere Haltung bei den gottesdienstlichen Zusammenkünften so eingerichtet, dass diese Auffassung über Religion immer im Vordergrund steht und dass Männer und Frauen zur vollen Ausübung ihrer Privilegien als Gotteskinder angeleitet werden.

Die Versammlung von Gläubigen, die christlich leben und die Gemeinschaft mit Christus erlebt haben, ist unabhängig von jedem äussern Ritus, ist in sich beständige Erinnerung an diese Grundwahrheit. Wir wünschen in dieser Beziehung für alle die vollste Freiheit. Wir können zwar nicht erwarten, dass Christen im allgemeinen ohne solche Riten fertig werden, aber wir wün-

schen eine Kirche, die voll und ganz anerkennt, dass die Mitgliedschaft am Leibe Christi und die Gemeinschaft mit ihm ihrem Wesen nach geistig ist.

In der „Botschaft der Kirche an die Welt“ sollte das beständige Wirken des Geistes auf das Leben der Menschen stärker betont werden. Die Botschaft der Kirche ist Gott, wie er sich in Jesus Christus geoffenbart hat. Sie wird fortgesetzt in dem Masse erneuert, wie ihre Glieder die Lehren Jesu auf immer weitere Gebiete des Dienstes hinaustragen. Jesus beruft seine Diener, in ihm eins zu werden.

Über die Kirche lehren die amerikanischen Quäker, dass sie aus allen besteht, die Jesus Christus lieben und danach trachten, in seinem Geiste zu leben. Wesentlich ist die Vereinigung von Personen, die durch ihre Bekehrung zu Jesus Christus durch den Hl. Geist umgewandelt worden sind und ihm nachfolgen. Die Anerkennung des Wertes des Christentums, auch wenn es sich von dem ihrigen unterscheidet, sei wichtiger und nützlicher, als jede organisatorische Einheit. Wenn diese Anerkennung allgemein erfolgte, dann wird eine äussere Einheit sich von selbst ergeben.

Die Stellung zu den Glaubensbekenntnissen wird dahin umschrieben, dass der historische Wert der Kredos als Ausdruckes der damals von der Kirche festgehaltenen Wahrheiten anerkannt wird, ohne indessen alle Feststellungen wörtlich als bindend anzunehmen. Sie glauben, dass geistiges Erleben und die Wahrheit der Schrift sich gegenseitig bestätigen. Lehren, Kredos und Theologie erklären diese Wahrheiten, stehen aber unter der reichen Realität dieser Wahrheit selber. Die Quäker haben kein Kredo, weil sie glauben, dass kein Kredo eine endgültige und adäquate Feststellung sein kann.

Sie anerkennen die Gültigkeit der kirchlichen Ämter aller Christen, doch treten sie für die Wiederherstellung des prophetischen Amtes ein, das in der apostolischen Kirche bestand, bevor Bischöfe, Diakone und Presbyter deutlich hervortraten. Es ist in der Geschichte der Kirche bis auf den heutigen Tag immer wieder erschienen. Durch den Verfall des Prophetenamtes hat die Kirche einen schweren Verlust erlitten. Das geistliche Amt der Quäker wird definiert als „ein Amt, das im geistlich-frischen Leben und in der Autorität des Hl. Geistes ausgeübt wird“. Das prophetische Amt bedarf keiner Ordination. Der

Wert einer solchen soll im übrigen nicht verkannt werden. Die Quäker haben neben ihren Geistlichen (ministers) „Älteste“ und „Aufseher“ (episkopoi). Sie wirken in Gruppen oder Kommissionen in jeder Gemeinde zusammen. Die Ältesten kümmern sich um das geistliche Leben in der Gemeinde. Sie beraten, kontrollieren und ermuntern die Geistlichen. Die Aufseher üben das Hirtenamt und die Kirchenzucht in den Gemeinden aus. Sie beaufsichtigen auch die praktischen Gemeindeangelegenheiten. Nach ihrer Auffassung kann der Hl. Geist jeden Gläubigen ohne Unterschied des Geschlechtes und ohne Ordination zum seelsorgerischen Dienst und zur Predigt berufen.

Die Stellung der Quäker zu den Sakramenten ist besonders eigenartig. Unter Berufung auf Luk. 3, 16, erblicken sie als natürlichen Verlauf der kirchlichen Entwicklung die Abnahme äusserer Symbole und die Zunahme der Beziehung der Menschen zu Gott durch den Hl. Geist. Wesentlich ist ihnen die Geistestaufe, der gegenüber der äussere Taufritus nur ein Schatten ist. Wer die Ausgiessung des Hl. Geistes empfangen hat, der bedarf keines äusseren Symboles mehr. In der Erneuerung des Hl. Geistes empfängt er immer wieder die Taufe. Bei aller Hochschätzung des sakramentalen Prinzips brauchten sie keine äusseren Riten, sondern glauben, dass alle geistigen Gaben durch unmittelbare Berührung mit Gott durch den Hl. Geist gespendet werden. Das Abendmahl feiern sie daher nicht, weil die Seele ihre notwendige Nahrung durch das lebendige Brot empfängt und keine materiellen Elemente benötigt. „Ohne Ritual sehen sie sich befähigt, im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Ohne Taufwasser werden sie durch die Geistestaufe gereinigt. Ohne Abendmahl halten sie doch Gemeinschaft mit Christus. Wenn sie auch jede äussere Form ablehnen, so fühlen sie sich doch auf jeden Fall in Demut und Vertrauen von der inneren, geistigen Gnade ergriffen.“

Es besteht nach ihrer Auffassung eine tiefe Beziehung zwischen ihrem Mystizismus und dem katholischen Sakramentalismus, insofern die innere geistige Gnade der katholischen Sakramente mit den Erlebnissen ihres Mystizismus eine grosse Ähnlichkeit hat.

II. Die Erklärung der englischen Quäker deckt sich im wesentlichen mit der Stellungnahme ihrer amerikanischen Brüder. An dem Bericht über „die Botschaft der Kirche“

haben sie zu bemängeln, dass er zu sehr auf Theologen und zu wenig auf die Laien zugeschnitten sei. Sie vermissen eine genügende Betonung der Wirkungen des lebendigen Christus durch den Hl. Geist auf die Seelen, die sie als wesentlichen Teil des Evangeliums betrachten. Ihnen ist zu wenig über die Persönlichkeit Christi und seinen Eindruck auf seine Zeitgenossen und den modernen Menschen gesagt. Die Botschaft vom Reiche Gottes, die dem modernen Menschen neue Hoffnung bringe, sei zu wenig unterstrichen worden.

Über die Kirche bemerken sie, dass sich geistiges Leben zwar eine Organisation schaffen müsse, doch sei diese Organisation nur Mittel zum Zweck, nicht aber Endzweck. Diese Organisation ist nicht der einzige Kanal des Lebens. Die geschichtliche Kirche habe so viele menschliche Schwächen und Verfallserscheinungen gezeigt, dass man Bedenken tragen müsse, sie als „durch Gottes Willen gebildet“ anzusehen. Ihnen ist die wahre Kirche die Gemeinschaft aller aufrichtigen Jünger Jesu, der mit ihnen im Leben und im Erleben seiner fortwährenden Gegenwart als Hl. Geist vereinigt ist, vorzüglich um ihnen zu helfen, sein Reich in der Welt zu errichten und sein Leben in ihren Seelen durch gemeinsamen Gottesdienst zu erhalten. Das geistige Leben verlange so wenig wie das physische einen gleichförmigen Organisationstyp.

Zu den Kredos wird gesagt, dass kein Bekenntnis das Wesen der Offenbarung Christi in seinem Leben adäquat ausdrücken und daher nie endgültige Feststellung sein könne. Kein Kredo kann den Menschen vom sündigen Menschen zum Leben aus Gott erlösen. Die Hauptgefahr des Gebrauches der Kredos sei, dass das Volk dieselben als endgültige Erfassung der Wahrheit betrachte und keinen Raum mehr für weitere Erleuchtungen lasse. So könne der Glaube erweckt werden, dass das Heil von der Rechtgläubigkeit komme.

B. Die Methodisten.

I. Die methodistische Bischöfliche Kirche der U. S. A. Die Kirche ist ihr göttliche Stiftung. Durch sie sucht Gott die Erlösung hinauszutragen. Ihre äussere Organisation ist nicht statisch, sondern kann sich unter Leitung des Hl. Geistes in den verschiedenen Zeiten unter veränderten Verhältnissen

ändern. Die wahre Kirche ist kein Mechanismus, sondern eine geistige Gemeinschaft.

Die Bischöfliche Methodistenkirche glaubt an den Wert der *Kredos* und *Konfessionen*; denn die Kirche bedarf der Annahme von fundamentalen evangelischen Wahrheiten. Die Bekenntnisse sind nicht das letzte Wort und besitzen nur über das Autorität, was sie festsetzen. Sie sind der Widerschein der kirchlichen Entwicklung in ihrer zeitbedingten Auffassung über die Wahrheit des Evangeliums. Bei aller Anerkennung dessen, was Wissenschaft, Vernunft und Erfahrung zum Verständnis der Wahrheit beitragen können, darf sich doch jedes Glaubensbekenntnis nur auf die Schrift stützen, wie sie vom Geiste Gottes interpretiert wird. Kein Glaubensbekenntnis kann für die Kirche je endgültig sein; denn die höchste Funktion des Hl. Geistes ist die Offenbarung der Wahrheit des Evangeliums in seinem sich stets erweiternden Bereiche.

Die Einheit der Kirche muss auf einem von allen Zweigen der Kirche als gültig anerkannten Amte beruhen. Das Problem des kirchlichen Amtes bedarf unter Leitung des Hl. Geistes im Geiste der Toleranz noch eines gründlichen Studiums in den an der Weltkonferenz beteiligten Kirchen.

Die Methodistenkirche erkennt die Taufe und das Abendmahl als *Sakramente* an und macht sich die diesbezüglichen Erklärungen des Berichtes zu eigen. Sie hält es für notwendig, dass über die Abendmahlslehre und über den Taufritus eine Einigung zustande kommt. Auch hier bedarf es noch eines gründlichen Studiums.

Die Methodistenkirche begrüsst die Zusammenarbeit verschiedener Kirchen in den Missionsgebieten und in Verbindung mit der Konferenz *Life and Work*. Aber nichts darf erzwungen werden, sondern muss der natürlichen Entwicklung überlassen bleiben. Sie sagt ihre volle Mitarbeit zu.

II. Die englische Methodistenkonferenz, die aus drei jetzt vereinigten Kirchen bestand (Primitive Methodistenkirche, Vereinigte Methodistenkirche und Wesleyanische Methodistenkonferenz), gibt noch drei getrennte Erklärungen ab.

a. Die Primitive Methodistenkirche nimmt bezüglich der Glaubensbekenntnisse dieselbe Stellung ein wie die Bischöfliche Schwesterkirche in Amerika. Das Recht der

Interpretation der Kredos und, wenn nötig, neuer Feststellungen in modernen Ausdrücken ist das Vorrecht der lebendigen, vom Geiste Gottes geleiteten Kirche.

Die Kirche ist die Gemeinschaft der Christgläubigen. Sie ist heilig, katholisch und apostolisch. Diese Begriffe müssen aller sektenhaften Begrenzung entkleidet sein.

Die Kirche besteht aus allen, die durch den Glauben in die erlösende Beziehung zu Christus gekommen sind. Diese Beziehung wird auf verschiedenen Wegen erlebt. Der eine kann in Beziehung zu Christus innerhalb der Kirche durch deren geistliches Amt kommen. Andere können sie persönlich und privat finden, und wenn sie Christus gefunden haben, so suchen sie Gemeinschaft mit seinem Volke. Wesentlich ist das Heils-erlebnis, ganz gleich wie es erzielt wird. Trotz allem persönlichen Erlebnis wird Wert darauf gelegt, dass das Erlebnis der Gemeinschaft anvertraut wird. Sie betont die himmelwärts gerichtete Lehre der Kirche als Leib und Braut Christi und betrachtet das Leben und Zeugnis einer Gemeinschaft als sicherere Gewähr echter Zugehörigkeit zur Kirche als irgendeine Form kirchlicher Verfassung. Ordnung und Verfassung sind nicht unwichtig, aber doch nur sekundärer Natur. Sie haben dem Leben zu dienen und es auszudrücken. Ob die Verfassung bischöflich oder anders ist, gehört nicht zum esse der Kirche. Der Prüfstein einer Form, so altüberliefert sie sein mag, findet sich in ihrer Fähigkeit, das Gedeihen der Kirche sicherzustellen, und in ihrer Elastizität, ihre Fähigkeiten in den verschiedenen Teilen so zu entfalten, wie es sein soll.

Das Amt der Kirche. Die gegenwärtigen kirchlichen Typen — der bischöfliche, presbyterale und kongregationalistische — haben alle einer vereinigten Kirche der Zukunft etwas zu geben. Bei einer Weihe für diese Kirche dürfen die Kandidaten, die in ihren Kirchen bisher rechtmässig amtierten, nicht gezwungen werden, ihre bisherige Ordination als ungültig zu erklären. Zur Bereicherung des Lebens der Kirche und zur Ausbreitung des Gottesreiches können auch Laien als Prediger und Leiter von Gottesdiensten beitragen.

Die Sakramente. Diese Kirche anerkennt zwei Sakramente, Taufe und Abendmahl. Sie sind göttlicher Einsetzung. Die sakramentale Gnade wird durch den Hl. Geist vermittelt, der sich der von Christus verordneten Formen bedient und sie

durch den Glauben auf die Seele überträgt. Doch ist Gottes Gnade nicht an die Sakramente gebunden. Manche Seelen finden die Gnade auf andern nicht minder wirksamen Wegen (Quäker). Die Gültigkeit eines Sakramentes als Gnadenmittels hängt nicht von bestimmten Spendungsbedingungen ab.

b. Die vereinigte Methodistenkirche weist in der Frage über das Wesen der Kirche darauf hin, dass Begriffe wie „eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“, „Amt“, „Sakramente“, „Verwaltung der Sakramente“ nicht überall im gleichen Sinne verstanden werden. Hier sollte man zunächst zu einer Abklärung der Begriffe kommen und nur dort eine gewisse Zweideutigkeit bestehen lassen, wo man absichtlich eine freie Auslegung wünscht. Man soll sich tunlichst an die biblische Sprache halten. Uniformität der Kirche ist nicht nötig. Diversitas in unitate sei das Ideal.

Zum gemeinsamen Glaubensbekenntnis der Kirche wird bemerkt: 1. Objekt des Glaubens ist nicht irgendeine Feststellung über Christus, sondern der Herr Jesus Christus selbst. 2. Kredos haben mehr die negative Funktion, Irrtümer auszuschliessen, als die positive Funktion, die Wahrheit zu definieren. 3. Die Vollmacht, ihre Kredos zu interpretieren und, wenn nötig, die christliche Wahrheit in moderneren Ausdrücken von neuem zu erklären, kommt der lebendigen, geistgeleiteten Kirche zu.

Das Kirchenamt. Die Meinungsverschiedenheiten darüber sind so gross und scheinbar unvereinbar, dass sie eine wirkliche Schranke für die Einigung darstellen, wenn nicht eine grössere Übereinkunft darüber erzielt werden kann wie bisher. Der Episkopat gehört zum bene esse, nicht zum esse der Kirche.

Die Sakramente. Volle Vereinigung ist nur möglich, wenn grosse Freiheit in der Auslegung über die Sakramente zugebilligt wird.

c. Die Wesleyaner unterstreichen mit Rücksicht auf die Mission des Methodismus im Leben der einen Kirche Gottes die Wirklichkeit eines unmittelbaren Verkehrs zwischen Seele und Gott. Jedermann kann der Abnahme durch Jesus Christus und der Teilnahme an den Früchten des Geistes gewiss sein, doch haben alle, die von ihm erlöst sind, das Privileg und die Pflicht, sich einer korporativen Gemeinschaft in Christo Jesu

anzuschliessen. Die Wesleyaner erwarten unter Leitung des Hl. Geistes eine wachsende Einheitlichkeit in den Fragen, in denen jetzt noch erhebliche Differenzen bestehen. Sie wenden sich gegen die Forderung der Orthodoxen und einiger Zweige der westlichen Kirche über die ausschliessliche Wirksamkeit des Episkopates und erklären ihren Standpunkt, der dem der erwähnten methodistischen Gemeinschaften entspricht. Den gleichen Standpunkt nehmen sie in der Frage der Sakramente ein.

III. Die evangelische Methodistenkirche Frankreichs. Sie würde statt „Einheit“ der Kirche lieber „Kirchenunion“ oder „Kirchenbund“ setzen.

Das Wesen der Kirche. Sie schlägt vor, dass im Bericht „die unsichtbare Kirche als Gemeinschaft der wahren Gläubigen bezeichnet wird, die Gott allein kennt. Sie sind in allen Kirchen und ausserhalb derselben über die ganze Erde zerstreut. Zu ihr gehören auch die bereits bei Gott im Himmel lebenden Seelen (*ecclesia triumphans*). Die sichtbare Kirche bilden die Gemeinden der in der Welt zerstreuten Gläubigen, die durch die Predigt des Wortes Gottes, durch die Verwaltung der von Christus eingesetzten Sakramente und durch ihr Zeugnis für die Wirkung des Hl. Geistes in ihren Herzen an der Bildung des Leibes Christi und am Kommen des Reiches Gottes auf Erden mitarbeiten.“

Das Amt. In einer eventuellen Organisation der künftigen vereinigten Kirchen sollten die drei biblisch begründeten Systeme (das episkopale, presbyterale und kongregationalistische) zugelassen werden. Die wahre apostolische Sukzession wird durch die Wirkung des Hl. Geistes erteilt.

Die Sakramente. Die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl können auch von solchen verwaltet werden, die nicht bischöflich geweiht sind. „Wir glauben an die geistige Gegenwart des Herrn bei der Feier des Hl. Abendmahles, aber wir verwerfen jede Idee, seine Gegenwart zu materialisieren, wie auch die Anbetung des Sakramentes. Toleranz und Brüderlichkeit sollte Interkommunion in allen evangelischen Kirchen möglich machen.“

Einheit der Kirche und das Verhältnis der bestehenden Kirchen. Die Einheit sollte sich unter verschie-

denen Formen zeigen können unter der Bedingung, dass die wesentlichen Dinge, die ihre fundamentale Einheit sicherstellen, gewahrt bleiben. Die künftige Union der Kirchen wird sich zuerst in Gestalt eines Bundes zeigen, ohne die endgültige Form zu präjudizieren.

IV. Die Wesleyanische Kirche Südafrikas sieht eine volle Union der christlichen Kirchen noch in weiter Ferne und hält sie nicht einmal für wünschenswert. Zunächst sollen sich die Kirchen zusammenschliessen, die in Lehre und Verfassung am nächsten verwandt sind. Das Wachstum des Gottesreiches wird besser durch freundliche Zusammenarbeit gefördert als durch eine organische Vereinigung.

C. Kongregationalisten und Baptisten.

I. Die Kongregationalistische Vereinigung von England und Wales. Das Wesen der Kirche. Tradition umfasst das Leben und Denken der Kirche in allen ihren Zweigen, in allen Ländern, zu allen Zeiten unter Führung des Hl. Geistes. Die unsichtbare Kirche ist nicht gänzlich im Himmel. Sie umschliesst alle wahren Gläubigen auf Erden, ob sie nun einer kirchlichen Organisation angehören oder nicht. Die eine Kirche kann sich unter Leitung des Hl. Geistes in verschiedenen Formen ausdrücken. Die sichtbare Kirche besteht nicht aus einer einzigen, sondern aus allen bestehenden Kirchen zusammen. Eine gewisse Organisation ist notwendig. Eine solche verdient den Vorzug, die der Kirche aller Orten und Zeiten unter Leitung des Hl. Geistes eine möglichst freie Entwicklung gestattet.

Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche. Die Annahme eines Kredos als Bedingung der kirchlichen Mitgliedschaft oder für die Zulassung zu einem kirchlichen Amt kann nicht verlangt werden. Zu diesem Glauben seien sie durch den Hl. Geist geleitet. Von Zeit zu Zeit kann es sich aber als notwendig erweisen, öffentlich festzustellen, was mit ziemlicher Sicherheit von ihnen geglaubt wird. Einige Wahrheiten, wie die erlösende Bedeutung des Kreuzes und die Missionsaufgabe der Kirche, finden in den Kredos keine Erwähnung. Durch die Annahme der ökumenischen Kredos als eines Teiles der Reunionsgrundlage, wozu sich ein Teil ihrer Mitglieder um der Sache willen entschliessen könnte, möchten sie

ihre Loyalität gegenüber dem Wesentlichen des christlichen Glaubens, insofern er darin seinen Ausdruck findet, bekunden. Sie nehmen jedoch die Freiheit der Interpretation der Feststellungen für sich in Anspruch und ordnen die Kredos den formloseren, aber mehr durch Erfahrung bestätigten Ausdrücken des christlichen Glaubens in der Hl. Schrift unter.

Das Amt. Für die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen ist ein Amt streng genommen nicht nötig. Gott gibt ihren Mitgliedern durch seinen Geist Gaben des Dienstes, die für die verschiedenen Funktionen nötig sind, wie die Organe für den Leib. So darf das besondere Amt als Gabe Gottes an seine Kirche betrachtet werden, das nicht für ihr Sein, aber für ihr Gedeihen und für ihre Wirksamkeit in der Welt als organisierte korporative Gemeinschaft wesentlich ist. „Wir anerkennen ein Amt, zu dem Gott beruft und befähigt und das als solches vom Hl. Geiste, der der Kirche innewohnt, anerkannt und angenommen wird. So wird dieses Amt beständig von Christus in seinem Geiste autorisiert und wirksam gestaltet.“ „Wir betrachten die Funktion, die im kirchlichen Amte ausgeübt wird, nicht als etwas, was ausschliesslich von Amtsträgern ausgeübt werden darf. Die Leitung und Disziplin der Kirche ist der Kirche anvertraut, für die das Amt ermächtigt werden kann und oft ermächtigt wird, stellvertretend zu handeln. Männer, die für den geistlichen Dienst befähigt, durch den Hl. Geist berufen und von der Kirche angenommen sind, werden bei uns im allgemeinen durch einen Ordinationsakt unter Gebet ausgesondert, um die geistlichen Funktionen auszuüben. Die Praxis der Handauflegung durch Laien, die bei uns üblich ist, wird nicht als obligatorisch betrachtet. Wir stimmen dem Gedanken zu, dass die Schaffung eines in allen Teilen der Kirche anerkannten Amtes, weil es die Sanktion der Kirche besitzt, eine dringliche Notwendigkeit ist.“ „Wir anerkennen, dass das Amt einer vereinigten Kirche von der ganzen Kirche durch ihre Vertreter ermächtigt sein muss. Diese Zustimmung sollte in einer Ordinationsform erfolgen, die Anerkennung und Gutheissung des Rufes Gottes zum Amt und Beauftragung des nach einer entsprechenden Vorbereitung Berufenen für einen bestimmten Wirkungskreis bedeutet. Die bischöfliche Weihe können wir nicht als wesentlich ansehen, um das Amt in einer vereinigten Kirche auszuüben, an der wir als Kongregationa-

listen teilnehmen könnten. Die Theorie, dass ein Amt nur durch Handauflegung eines Bischofs gültig sein kann, geht gegen unsere tiefsten Überzeugungen. Wenn das bischöfliche Amt in einer vereinigten Kirche beibehalten werden sollte, so sind wir damit einverstanden, falls es ein reines Wahlamt und rein repräsentativ wird. Wir möchten sogar den Gebrauch dieses historischen Titels vermeiden, der, gerade weil er historisch ist, nicht verfehlen würde, Gedanken über Autorität und Gnadenvermittlung zu suggerieren und zu verewigen, von denen wir durchaus abweichen.“

Zu den Sakramenten können sich die Kongregationalisten nicht äussern, da hierüber in den eigenen Reihen erhebliche Meinungsverschiedenheiten herrschen. Sie lehnen aber die Siebenzahl der Sakramente ab und können solche Christen nicht als unkirchlich bezeichnen, die überhaupt vom Gebrauche äusserer sakramentaler Zeichen absehen. Sie selbst haben nur zwei Sakramente, Taufe und Abendmahl. Taufe ist ihnen eine symbolische Weihe des Täuflings zum besondern Eigentume Gottes und zur Mitgliedschaft in seiner Kirche. Bei Kindern wird sie eine Hingabe an Gott durch die Eltern des Kindes in der Kirche Christi. Sie schliesst eine Annahme durch die Kirche mit der ganzen Verantwortung für die geistige Ernährung des Kindes in sich. In solchen Fällen wird die göttliche Gnade von den frühesten Kinderjahren durch Belehrung und religiöse Übung in Haus und Kirche vermittelt. „Was das Abendmahl betrifft, so können wir annehmen, solange dessen Wirksamkeit als wesentlich unabhängig von irgendeiner besondern Art der Spendung und lediglich als Empfänglichkeit und Bereitschaft zur Hingabe in Glaube, Hoffnung und Liebe betrachtet wird, dass unser Herr in der Hl. Kommunion gegenwärtig ist, dass wir mit Gott, dem Vater, in Jesus Christus, seinem Sohn, unserm lebendigen Herrn, Gemeinschaft haben, der unser einziges Brot ist, das für das Leben der Welt dahingegeben ist, und dass wir Gemeinschaft mit allen haben, die sich mit ihm vereinigen. Wir stimmen darin überein, dass das Sakrament des Abendmahles der Kirche heiligste gottesdienstliche Handlung ist, bei der der Erlösungstod Christi in Erinnerung gerufen und verkündet wird, und dass diese Feier ein Opfer des Lobpreises und der Danksagung und ein Akt der Selbsthingabe ist.“

Der Bericht über die Einheit der Kirche wird abgelehnt. Sie verlangen die weitgehendste Freiheit in der Auslegung des Wesens der sakramentalen Gnade, der Amtsweihe und der kirchlichen Autorität. Life and Work und Faith and Order sollten in engste Verbindung miteinander gebracht werden. Praktische Zusammenarbeit in den Missionsgebieten und gemeinsame Abendmahlsfeiern als Ausdruck christlicher Gemeinschaft seien wünschenswert. Uniformität in Kredo, Ritual und Verfassung wird abgelehnt.

II. Die nördliche Baptistenkonvention der U. S. A. Einheit ist ihnen Einheit des Geistes. Förmliche Bindungen würden die Freiheit des individuellen Gewissens oder des Rechtes des Privaturteils fesseln und sind daher zu verwerfen. Die unsichtbare Kirche allein ist „heilig, katholisch und apostolisch“. Sie besteht aus allen Gläubigen im Himmel und auf Erden. Für die Verfassung sollte allein die Praxis des N. T. massgebend sein. Die gegenwärtigen Spaltungen der Christenheit sind durchaus nicht immer „Sünde“. Der Satz des Berichtes: „Die Kirche ist Gottes erwähltes Werkzeug, mit dem Christus durch den Hl. Geist die Menschen mit Gott durch den Glauben versöhnt“ darf nicht so ausgelegt werden, als ob die Zuständigkeit jedes Individuums, Gott ohne Vermittlung irgendeiner Institution zu suchen und zu finden, geleugnet oder verdunkelt werden darf. Christen, die sich keiner äussern rituellen Zeichen bedienen, dürfen nicht als ausserhalb der Kirche stehend betrachtet werden. Alle Gläubigen sind Priester Gottes. Das Amt verleiht keinen besondern Stand in der Kirche. Jedes Mitglied der Kirche kann Seelsorge treiben, das Wort verkünden und die Sakramente spenden.

Das Kredo. Das N. T. ist eine ausreichende Richtschnur für Glaube und Praxis. Zusätzliche Kredos zum Zeugnis oder zur Sicherung des Glaubens sind nicht notwendig, doch wird die Annahme eines gemeinsamen Kredos, das den historischen Glauben des Christentums oder das, was allgemein geglaubt wird, zeigt, um die geistige Einheit der Jünger Jesu zu festigen, nicht abgelehnt. Doch darf ein solches Kredo nicht autoritativ für das individuelle Gewissen sein oder als Beweis für die Zugehörigkeit zur kirchlichen Gemeinschaft betrachtet werden und nicht gottesdienstliches Gebet sein. Das aposto-

lische und nizänische Glaubensbekenntnis wird inhaltlich allgemein angenommen, drückt den christlichen Glauben aber nicht hinreichend aus, weil sie sich nur mit besondern aus der Kirchengeschichte verständlichen Tatsachen befassen und nichts über das praktische Leben aussagen.

Grosse Schwierigkeiten bereitet ihnen die Frage über das kirchliche Amt und die Sakramente. Eine Einigung hierüber scheint ihnen nach den Erfahrungen von Lausanne in absehbarer Zeit unmöglich. Der katholische und evangelische Standpunkt kann nicht gleichzeitig wahr sein.

III. Die Generalkonferenz der Baptisten vom siebten Tage, U. S. A. Das Kredo. „Wir nehmen den christlichen Glauben, wie er in der Hl. Schrift geoffenbart ist, an.“ Mehr ist dazu nicht zu sagen.

In der Frage über das Wesen der Kirche kann sie wegen der tiefen Gegensätze zwischen katholischer und evangelischer Auffassung nur um Licht bitten. Sie vermisst in den Kredos einen Platz für den Sabbath.

Das Kirchenamt. Sie legt auf formelle Ordination kein Gewicht.

Die Sakramente. Die Praxis der Kindertaufe hat die ursprüngliche Bedeutung der Taufe als eines Sakramentes der Kirche nach den Erfahrungen vieler Gemeinschaften zerstört. Ihre Bedeutung als Sakrament kann nur auf dem gleichen Boden diskutiert werden wie das Abendmahl, wenn man beide in ihren Beziehungen zum Glauben jener betrachtet, die persönlich ihren geistigen Nutzen erlebt haben.

IV. Baptistenunion von Grossbritannien und Irland. Die Baptisten halten untereinander Gemeinschaft. Die baptistische Weltallianz mit ihren mehr als 10 Millionen Bekennern sucht Gemeinschaft mit andern Christen, die sich in Glaube und Verfassung von ihnen unterscheiden.

Das Wesen der Kirche. Wir stimmen dem nicht zu, dass das Amt, wie es gewöhnlich verstanden wird, für die Existenz einer wahren christlichen Kirche wesentlich ist, doch glauben wir, dass ein Amt für ihre höchste Wirksamkeit notwendig ist. Die Funktion des Amtes zeigt sich mehr im Begriff der Führerschaft als in der Regierung und der Disziplin.

Kredo. Die Baptistenunion braucht beim Gottesdienst kein Kredo. Doch hält sie an den Tatsachen der Kirchengeschichte

und an der Erfahrung fest, die in den Bekenntnissen ausgedrückt sind.

Das Amt. Die Verwaltung der Sakramente wird nicht auf ordinierte Geistliche beschränkt und erfordert keine Handauflegung. Die Erklärung, dass die Verwaltung der Sakramente durch den Glauben des Empfängers wirksam gemacht werden muss, verträgt sich nicht mit der Praxis, die Taufe andern, als Gläubigen (Kindern) zu spenden. Eine übereinstimmende Theorie über das Amt braucht nicht überall angenommen zu werden. Die Theorie der orthodoxen Kirche über das Amt wird abgelehnt. Es gibt keine starre Form der Kirchenverfassung.

Die Sakramente. Wir ziehen das Wort „Riten“ dem Worte „Sakramente“ vor. Bedingung für die Wirksamkeit der Sakramente ist der Glaube des Empfängers.

Einheit der Kirche. Jede Gemeinschaft sollte sich bemühen, Glaube und Verfassung der andern Gemeinschaften kennen zu lernen. Wir haben uns bemüht, die Stellung der bischöflichen Kirchen zu studieren, haben aber den Eindruck, dass die unsrige nicht in gleicher Weise gewürdigt ist. Der Bericht über die Mechelner Besprechungen hat uns mit Besorgnis erfüllt. Wir stellen ganz offen fest, dass wir eine Union mit der römischen Kirche nicht ins Auge fassen können, solange sie ihre jetzige Verfassung und ihre Ansprüche aufrecht erhält. Wir wünschen auf sozialem, evangelistischem und andern Gebieten, besonders im Missionsgebiet, eine bessere Zusammenarbeit, da die Verweltlichung der ganzen Lebensauffassung uns alle auf den Plan rufen müsste.

D. Jünger und Kirchen Christi.

I. Die Jünger Christi in Amerika. Ihnen erscheinen die Differenzen der protestantischen Kirchen in Amerika verhältnismässig unbedeutend im Vergleich zu den fundamentalen Unterschieden zwischen den katholischen und protestantischen Kirchenbegriffen mit ihren Ämtern und Sakramenten.

II. Die Kirchen Christi in Grossbritannien und Irland. Das Wesen der Kirche. Die Lehre von der unsichtbaren Kirche in dem Sinne, als ob Christus beabsichtigt habe, eine endgültige, sichtbare Organisation auf Erden zu schaffen, ist im N. T. nicht zu finden und erst in neuern Zeiten als Lehre der geschicht-

lichen Kirche aufgekommen. Sie ist eine Wortklauberei, die uns nicht von den Schwierigkeiten des bestehenden Zustandes der Trennungen im Christentum befreien kann. Im N. T. wird berichtet, dass die Erlösung einer bestimmten korporativen Gesellschaft mit sichtbaren, einer Gemeinschaft verliehenen äussern Institutionen, wie Taufe, Abendmahl, Disziplin etc. zugeschrieben wird. Die Zweigtheorie, wonach die verschiedenen Denominationen als Zweige an dem einen Weinstock betrachtet werden, ist eine unhaltbare Exegese von Joh. XV. Sektentum ist Sünde, wo immer es sich offenbart. Es behindert die Ausbreitung des Reiches Gottes, obschon wir zugeben können, dass die göttliche Providenz über die menschlichen Willen herrscht und dass Gott sogar durch die bestehenden Trennungen seine Sache in der Welt gefördert hat. Die Einheit der Kirche findet ihren Ausdruck in der apostolischen Kirche: ein Glaube, die Riten der Taufe und des Abendmahles und das göttlich verordnete Amt. Die kirchliche Organisation muss auf ein Minimum beschränkt werden, soviel wie nötig ist, um die kirchliche Einheit auszudrücken. Sie muss vor allem auf einer freien Liebesgemeinschaft beruhen.

Das Kredo. Die alten Kredos sind Zeugnisse und Bürgschaften des Glaubens. Sie erlauben der Kirche, die Wahrheit der Offenbarung so auszudrücken, wie es jedes Zeitalter erfordert. Die Kirchen Christi sind wenig geneigt, den christlichen Glauben in Form von Kredos oder geschriebenen Bekenntnissen zusammenzufassen. Sie haben sich stets nach dem Geiste Christi gerichtet. Ihn zu erkennen, haben sie sich immer auf das N. T. berufen, das Norm und Urkunde des Wesens des Christentums ist. Das N. T. ist im echten historischen Geiste zu deuten. Die Jüngerschaft Jesu beginnt nicht mit der Annahme starrer Dogmen, die in intellektualistischer Form dargeboten werden, nicht durch den Glauben an die Taten Gottes und Theorien über Gott und Christus, sondern in der praktischen Betätigung des Glaubens an Christus als den Herrn und Erlöser des Lebens. Glaube ist nicht eine verstandesmässige Zustimmung zu Dogmen, sondern eine Hingabe des Willens und der Persönlichkeit an den einen, der einer solchen Hingabe würdig ist. Glaube ist Vertrauen zu einer Person und Treue zu ihr. Die Kirchen Christi befürworten daher die Rückkehr zu den einfachen Taufkredos der N.-T.-Kirche, wie: Ich glaube an

Jesum, den Herrn, oder: Ich glaube an Jesum, den Sohn des lebendigen Gottes. Es sollte keine andere Verpflichtung als bei der Taufe auferlegt werden. Die Kirche muss immer ein gewisses Glaubenssystem haben, das das Wesentliche des christlichen Glaubens enthält. Der Glaube muss definiert werden, da die Kirchen wissen müssen, auf welcher Grundlage sie sich vereinigen sollen, doch haben sich solche Definitionen auf ein Minimum zu beschränken. Bekenntnisse, wie sie im 16. Jahrhundert entstanden sind, wie die 39 Artikel, die irischen Artikel, die Westminsterkonfession, die Augsburger Konfession, die helvetische Konfession, die Konkordienformeln etc. sollten von allen Kirchen aufgegeben werden. Das Apostolikum würde vollauf genügen. Es könnten sogar noch einige Änderungen vorgenommen werden, wie Ausmerzung des „abgestiegen zur Hölle“, wie das die bischöfliche Methodistenkirche von Amerika schon getan hat.

Das Amt ist von Gott durch die Kirche verliehen, um die Regierung und Disziplin in der Kirche im Ganzen oder in ihren Teilen auszuüben. Die Kirchen Christi haben versucht, die ständigen Elemente des neutestamentlichen Amtes wiederherzustellen. Als solche betrachten sie das Hirtenamt und Lehramt der Bischöfe (Presbyter) und Diakone in den Ortsgemeinden, und ein Evangelistenamt (Missionare) mit einer erweiterten Kommission, um das Reich Gottes in der Heimat und auswärts auszubreiten und um das Evangelium zu predigen und dadurch der Gesamtkirche zu dienen. Sie haben auch Laien, die unter Aufsicht der Bischöfe lehren und predigen. Das Kirchenamt ist ein heiliges Amt, ist aber nicht von einer andern beruflichen Tätigkeit behindert. Der Unterschied zwischen Bischöfen und Diakonen einerseits und Laien andererseits berücksichtigt nicht, wie man seinen Lebensunterhalt verdient. Ein Bischof darf ganz oder zum Teil von der Gemeinde unterhalten werden. In der Vereinigten Kirche sollte es ein Amt geben, das nebenberuflich und hauptberuflich durch Bischöfe, Diakone und Evangelisten ausgeübt wird.

Die Sakramente. Den Kirchen Christi ist die Taufe nicht ein reines Symbol ohne Gnadenwirkungen. Die Tauffragen (Wer, wie wird getauft? Was bewirkt die Taufe?) können nur durch Rückkehr zur apostolischen Taufpraxis gelöst werden. Die Gültigkeit der Taufe hängt nicht nur von Materie und Form,

sondern letzthin vom Glauben und der Busse des Empfängers ab. Daher können unmündige Kinder nicht gültig getauft werden. Die Kindertaufe kam erst im 2. Jahrhundert auf und wurde erst im 5. Jahrhundert allgemein. Bei ihnen werden zur Taufe nur bussfertige Gläubige zugelassen. Die Lehre von der Erbsünde ist heute für die Masse des Volkes nicht mehr annehmbar. Sie ist ein vom Kirchenvolk vergessenes Dogma. Die Kirchen Christi treten für die Taufe durch Untertauchen ein. Ihnen erscheint dieser Taufritus als wesentlich für eine geeinigte Kirche, weil darin der Taufsymbolismus allein richtig zum Ausdruck kommt. Die Taufe ist das geistige Mittel zur Einverleibung in die Kirche.

Das Abendmahl war in der apostolischen Kirche Mittelpunkt des Gottesdienstes. Es war Erinnerung an Christi Tod. Die Kirche brachte in ihrem Gottesdienste das Opfer der Lobpreisung und Danksagung als einen feierlichen Akt der Selbsthingabe dar, sie erneuerte ihre Gelübde und nährte sich geistig von dem einen Opfer, der Hingabe ihres fleischgewordenen Herrn.

Bei den Kirchen Christi ist das Hl. Abendmahl der Wesenszug des sonntäglichen Hauptgottesdienstes. Taufe, rechtschaffenes Leben und Selbstprüfung sind schriftgemässe Verordnungen für alle Zelebranten und Teilnehmer. Grosses Gewicht wird auf das Herrenmahl als Akt der Anbetung und auf den priesterlichen Charakter der ganzen Kirche gelegt. Diese Feier wird charakterisiert durch vier Hauptbestandteile: Verlesung der Evangelien und apostolischen Schriften, gewöhnlich von einer Unterweisung in Form einer Predigt begleitet, die Darbringung der Gaben, Gebete und „Brotbrechen“. Dazu kommt die Lobpreisung. „Wir kommen zusammen, nicht nur um Gnade vom Herrn zu empfangen, sondern um ihm durch die Verdienste Jesu Christi in seinem Opfer, das wir in dem Gottesdienste darstellen, Anbetung darzubringen. Die vereinigte Kirche sollte zu dieser Form des sakramentalen Gottesdienstes zurückkehren. Übersinnliche Theorien über die Art der Gegenwart Christi im Sakrament sollten ausser Betracht gezogen werden. Doch es müsste anerkannt werden, dass durch die Gedächtnisfeier Gnade verliehen wird und dass diese Gnade mit dem Genusse der geheiligten Gaben verbunden ist.“

Einheit der Kirche. In der vereinigten Kirche der Zukunft muss in allem Wesentlichen des Glaubens, der Ver-

fassung und des Gottesdienstes Einheit herrschen. In allem aber, was nicht zum Wesen der Kirche gehört, wie sie von Christus und den Aposteln begründet ist, sollte die weitgehendste Freiheit gelten. Die Kirche ist göttlicher Einsetzung. Sie ruht auf den Aposteln und den Propheten. Ihr Eckstein ist Christus. Dieser eine Leib muss sich in der vereinigten Kirche offenbaren, nicht aber irgendeine Neuschöpfung. Rückkehr zur apostolischen Kirche ist auch hier nötig. Zum Wesen der Kirche gehört nur ein Minimum von dogmatischem Glauben, nämlich das, was die Kirche nicht aufgeben kann, ohne sich selbst aufzugeben. Sonst aber muss so viel Freiheit gewährt werden, dass die ganze Fülle des religiösen Lebens und Erlebens zum Ausdruck kommt. Im Gottesdienst, der im Hl. Abendmahl seinen Mittelpunkt findet, muss eine dogmatische Grundlage geschaffen werden.

E. Reformierte und Presbyterianische Kirchen.

I. Die presbyterianische Kirche in den U. S. A. Die Presbyterianer halten es für schwierig, in Union mit Kirchen zu treten, die die Annahme des Episkopates als historischer Institution in dem Sinne verlangen, dass er direkt auf die Apostel zurückgeführt werden muss, und die einen solchen Episkopat für die Kirche Jesu Christi als wesentlich betrachten oder ihn als notwendig für ihr *bene esse* erklären. Doch sehen sie in der bischöflichen Form der Kirchenverwaltung keine unüberwindliche Schwierigkeit, wenn sie keine Ungleichheit der bischöflichen und presbyteralen Stellung in sich schliesst und nicht die Gültigkeit der Ordination der Presbyter leugnet.

Bezüglich der Sakramente vertreten sie die Ansicht, dass durch sie keine andere Gnade verliehen wird als durch das Lesen und Verkündigen des göttlichen Wortes. Doch bezeichnen und besiegeln sie den gläubigen Empfänger mit der erlösenden und heiligenden Gnade Jesu Christi und verkündigen seinem Volke des Herrn Gegenwart, bis er kommt. Die Erfahrung lehrt, wie leicht die Menschen zu abergläubischen, materialistischen Gnadenbegriffen verleitet werden, wenn die Sakramente als Träger wirksamer Kräfte durch priesterliche Vermittlung angesehen werden.

Die Konferenz der Presbyter sieht sich ausserstande, den Bericht über die Einheit der Kirche anzunehmen und lässt ihn durch ein Subkomitee prüfen. Für die zweite Weltkonferenz

schlägt die Presbyterianische Kirche vor, dass insbesondere die Themata „Gnade und Kirchenamt“ und „Gnade und Sakramente“ geprüft werden. Ohne Studium dieser Probleme gebe es keine Interkommunion und keinen Kanzelaustausch unter den Kirchen, die gegenseitig anerkennen, dass sich der Hl. Geist offensichtlich reichlich in ihnen auswirkt durch Erleuchtung der Welt, Bekehrung der Sünder und Heiligung ihrer Mitglieder.

II. Die Vereinigte Presbyterianerkirche von Nordamerika. Sie empfiehlt dem Fortsetzungsausschuss, einen Plan auszuarbeiten, dass das Amt der verschiedenen Denominationen allgemein anerkannt werden kann, indem die bischöfliche, presbyterale und kongregationalistische Form der Kirchenregierung in diesem Amt ihren Ausdruck findet. Hier liegt der Schlüssel zur Beilegung der Differenzen über die Verwaltung der Sakramente.

III. Die Kirche von Schottland. Das Wesen der Kirche. Die Kirche besitzt verschiedene Merkmale, wodurch sie von den Menschen erkannt werden kann: 1. Die Annahme der Hl. Schrift als Gotteswort; 2. das Bekenntnis des Glaubens an die Inkarnation; 3. die Vollziehung des Auftrages, das Evangelium zu verkündigen; 4. den Gebrauch der Sakramente; 5. das hl. Amt; 6. Gemeinschaft in Gottesdienst und Leben.

Das Kredo. Bei aller Weitherzigkeit in Sachen des Glaubens muss doch ein Kern allgemein angenommener Wahrheiten als Grundlage für das Leben und Wirken der Kirche vorhanden sein. Wenn dieser Kern der Lehre so ist, dass er vernünftige Zustimmung verlangen kann, so muss er auch sprachlich formuliert werden können. Die Lehrgrundlage einer vereinigten Kirche muss der katholische Glaube sein.

Das Amt. Die Presbyterianer glauben, dass das apostolische Amt übertragbar sei und durch ordnungsgemäss zu diesem Zwecke versammelte Presbyter übertragen wird. Sie hatten bereits zum Bericht von Lausanne folgende Bemerkungen gemacht: Mit Rücksicht 1. auf die Stellung, die der Episkopat, der Rat der Presbyter und die Gemeinde der Gläubigen in der Verfassung der Frühkirche eingenommen hat, 2. auf die Tatsache, dass das bischöfliche, presbyterale und kongregationalistische System des Kirchenregimes heute und seit Jahrhunderten in grossen Gemeinschaften des Christentums angenommen ist, und 3. auf die Tatsache, dass das bischöfliche, presbyterale und kongregationalistische System nach dem

Glauben vieler für eine gute Ordnung in der Kirche wesentlich ist, sind wir der Überzeugung, dass diese verschiedenen Elemente alle unter Bedingungen, die noch einer weiteren Prüfung bedürfen, einen besondern Platz in der Verfassung einer wiedervereinigten Kirche einzunehmen haben. Jede Sondergemeinschaft sollte in Erinnerung an den reichen Segen Gottes, der ihrem Amte in der Vergangenheit gewährt wurde, froh ihre eigenen geistigen Schätze zum gemeinsamen Leben der vereinigten Kirche beitragen.

Dieser Passus kann in einem zweifachen Sinne verstanden werden: 1. Das System der Ordination zu einem allgemein anerkannten Amte muss mit der Anerkennung der drei Elemente vereinbar sein. Auch wenn es vielleicht Elemente enthält, die einigen nicht als wesentlich erscheinen mögen, muss es doch das Element enthalten, welches jedes einzelne System für wesentlich hält. 2. Teile der Kirche, die nur auf das eine oder andere Element Wert legen, sollten ihrer eigenen Norm folgen. Das so bestellte Amt sollte, obwohl unter verschiedenen Systemen verliehen, als ein allgemein gültiges Amt betrachtet werden. Die letztere Auffassung hatte mehr Beifall bei den Mitgliedern solcher Kirchen gefunden, denen das Problem mit seinen Schwierigkeiten neu war. Bei protestantischen Kirchen ausserhalb des anglo-saxonischen Kreises ist die Frage des Episkopates nur eine Frage verwaltungstechnischer Natur, die nicht mit Theorien über eine gültige Sukzession im Amte verbunden ist. Jedenfalls eröffnet die zweite Interpretation wenig Aussicht, ein allgemein als regulär und gültig anerkanntes Amt in der vereinigten Kirche der Zukunft zu schaffen.

Nach der Lehre der Kirche von Schottland wird die Weihegnade auf die Kandidaten übertragen, die vom Hl. Geiste zum Dienste des Wortes und der Sakramente und durch Handauflegung ähnlich ordinierter Geistlicher berufen sind, die sich gesetzlich zu dieser heiligen Weihehandlung vereinigen. So sehr die Kirche daran festhält, so kann doch die Anregung, andere als wesentlich betrachtete Elemente hinzuzunehmen, nicht ohne gründlicheres Studium genauerer Vorschläge abgelehnt werden.

Die Sakramente. Der Bericht beschäftigt sich nur mit Taufe und Abendmahl. Durch die Taufe werden wir zur Vergabung der Sünden durch einen Geist in eine Gemeinschaft hineingetaucht. In der hl. Kommunion ist der Herr gegenwärtig,

und der Kommunikant tritt in Gemeinschaft mit Gott, dem Vater in Jesus Christus, seinem Sohne, und mit allen, die mit ihm vereinigt sind. Dieses Sakrament ist der heiligste Akt des Gottesdienstes, in dem an den erlösenden Tod des Herrn erinnert wird, der verkündet wird. Sie ist ein Opfer des Lobes und der Danksagung und ein Akt feierlicher Selbsthingabe. Nach der Kirche von Schottland ist der Dienst an den Sakramenten den gültig geweihten Dienern der Kirche anvertraut, durch die sie allein rechtmässig gespendet werden können. Über die Gültigkeit oder Wirksamkeit der Riten, die in Gemeinschaften anderer Lehrauffassungen anders gespendet werden, urteilt die Kirche von Schottland nicht.

IV. Die Presbyterianische Kirche von Wales hält die Differenzen über das Amt nicht für wesentlich, weil sie der Auffassung ist, dass es keine göttlich eingesetzte Form des Amtes gebe. Die Kirchengeschichte beweise, dass unter Leitung des Hl. Geistes der Kirche verschiedene Einrichtungen anvertraut seien. So dürfen wir auf die Weisheit der Kirche vertrauen, dass sie das Amt recht regelt. Bezüglich der Sakramente glaubt sie, dass trotz der verschiedenen Meinungen über deren Bedeutung oder Form der Spendung kein genügender Grund bestände, eine Kirchenunion zu verhindern oder die verschiedenen Kirchen abzuhalten, bis zur Erreichung dieses Zieles zur Interkommunion zu schreiten.

Einheit der Kirche. Um den Weg zur allgemeinen Union vorzubereiten, werden folgende Mittel vorgeschlagen: *a.* Ortskirchen verschiedener Denominationen sollen sich in sozialen und charitativen Werken, in der äussern Mission, auf Konferenzen und öffentlichen Versammlungen, die gemeinsames Interesse besitzen, zusammenschliessen. *b.* Zusammenarbeit auf Konferenzen zur Behandlung von Themata über christliches Leben und Wirken. *c.* Engere Zusammenarbeit zwischen Denominationen und Kirchen des eigenen oder anderer Länder, die in Lehre und Verfassung nahe verwandt sind. *d.* Zusammenwirken der in Lausanne zusammengetretenen Kirchen, um die förmliche und sichtbare Vereinigung in Zukunft durch Konferenzen zu fördern.

V. Vereinigung der reformierten evangelischen Kirchen Frankreichs. Wesen der Kirche. Die Kirche, der mystische Leib

Christi, umfasst alle, die auf Erden durch ihren christlichen Glauben und ihr Leben wirkliche Glieder dieses Leibes und mit den verherrlichten Gliedern dieses Leibes im Himmel vereinigt sind. Daher ist die Kirche in einem gewissen Sinne unsichtbar, weil Gott allein diejenigen kennt, die hier auf Erden wirkliche Mitglieder sind. Vom menschlichen Standpunkte aus ist die Kirche sichtbar. Dies wird an verschiedenen unterscheidenden Merkmalen erkannt: an der reinen Verkündigung des Wortes, an der gläubigen Verwaltung der Sakramente, an dem christlichen Leben und an ihrer Wirksamkeit.

Die Kirche ist eine, da es nur einen Leib Christi gibt. Diese Einheit ist Einheit in Glaube, Hoffnung und Liebe und darf nicht mit äusserer Einförmigkeit oder äusserer Organisation verwechselt werden.

Christus hat seine Kirche gegründet, aber er hat sie nicht organisiert. Unter der Leitung des Hl. Geistes kann sich die Kirche in verschiedenen Formen offenbaren, in geistigen Familien, die im Wesentlichen (Glaubensbekenntnis und Entwicklung des Lebens in Liebe) einig sind, aber sich im Sekundären (kirchliche Verfassung, Form des Gottesdienstes, disziplinäre Gesetze, Lehrpunkte, die die Ganzheit der Heilsbotschaft nicht gefährden) unterscheiden dürfen. Keine dieser geistigen Familien, was immer ihre früheren Leistungen gewesen sein mögen, kann von sich behaupten, die einzig wahre Kirche zu sein. Wo immer die wesentlichen Grundlagen des Glaubens bestehen, ist die Kirche Christi begründet trotz aller Unvollkommenheiten, Fehler, Irrtümer, die ihr Licht verdunkeln; denn wo Christus ist, da ist die Kirche.

Daraus folgt, dass eine Trennung rechtmässig, ja notwendig sein kann, wenn die charakteristischen Merkmale ausgelöscht werden oder wenn unter dem Anspruch, die äussere Einheit aufrechtzuerhalten, eine unerträgliche geistige Tyrannei herrscht. In andern Fällen ist Trennung ein Fehler oder sogar Sünde. In der Trennung des 16. Jahrhunderts erblicken wir eine Revolte des Gewissens und eine Rückkehr zum Evangelium. Wir verdammen indessen den sektiererischen Geist, das Ergebnis von einem übertriebenen Individualismus, der die Rechte der Gesellschaft übersieht und auf religiösem Gebiete vergisst, dass die Kirche „die Mutter der Gläubigen“ ist, deren Vater Gott ist. Sektentum ist eine freiwillige Vereinigung, die sich nach dem

Willen ihrer Anhänger bilden oder auflösen kann. Eine wahre christliche Einheit kann auf dem Boden des Evangeliums bei aller Achtung vor berechtigter Verschiedenheit durch eine Föderativunion aller auf diesem Boden stehenden Kirchen, die demselben Glaubensbekenntnis anhangen, sichergestellt werden.

Ohne die Bedeutung und den Wert der Tradition zu verkennen, können wir derselben nicht die höchste Autorität zusprechen, die allein der Hl. Schrift zukommt. Diese muss gewiss im Lichte der Tradition interpretiert werden, aber in erster Linie nach Analogie des Glaubens (der wechselseitigen Übereinstimmung der biblischen Texte). Die Hl. Schrift trägt ihre Beglaubigung in sich und trägt durch „das inwendige Zeugnis des Hl. Geistes“ unmittelbar in das Herz des Gläubigen „die Gewissheit, die sie verdient“ (Kalvin).

Das Amt der Kirche. Die in Lausanne freimütig anerkannten Abweichungen über das Amt sind zahlreich und scheinbar unvereinbar. Es hat keinen Zweck, dieselben Ausdrücke zu gebrauchen, wenn man damit nicht denselben Sinn verbindet. Aussicht auf Einigung besteht nur bei Rückkehr zum christlichen Amt der Urkirche. Mehr ist nicht nötig, um sich die Hand zur Gemeinschaft zu reichen und sich um den Tisch des Herrn zu scharen. Wenn im N. T. schon ein Unterschied zwischen Diakon und Presbyter zu erkennen ist, so wird zwischen Presbyter und Bischof kein Unterschied erkennbar. Beide Ausdrücke wechseln ständig für das gleiche Amt. Wir glauben daher, dass unsere Pastoren mit demselben Recht für sich die in der Urkirche festgelegte Ordnung und folglich auch die apostolische Sukzession beanspruchen können.

Unsere Kirche, die aus Treue zum göttlichen Wort genötigt war, sich ohne Bischöfe und oft gegen sie zu organisieren, verdankt ihre Erhaltung durch die göttliche Gnade den ungezählten Leiden für ihre gläubige Ausübung des Hirtenamtes, die oft genug mit dem Blute ihrer Märtyrer besiegelt wurde. Es ist durch seine Opfer und die Früchte seiner Wirksamkeit gerechtfertigt.

Die Sakramente. Das Sakrament ist nicht Menschenwerk, sondern Gottes Gabe. Es fasst in sichtbarer Weise die Botschaft von der Gnade zusammen. Das Sakrament ist mehr als ein Symbol. Es ist wirklich Mittel der göttlichen Gnade. Die Wirksamkeit der Gnade ist nicht auf die Sakramente be-

schränkt, aber die Sakramente sind besonders wirksame Mittel des göttlichen Wirkens.

Ohne die geistige Bedeutung zu übersehen, die in der Hl. Schrift solchen Handlungen, wie Ehe, Firmung oder Weihe, zugeschrieben werden, erkennt die Synode der reformierten evangelischen Kirche Frankreichs keine andern Sakramente an als Taufe und Kommunion, weil diese beiden Sakramente allein auf der positiven Einrichtung Christi begründet sind. Die Taufe ist das Zeichen der empfänglich machenden Gnade Gottes. Das Kind soll von Geburt an in die Kirche, den Leib Christi, eingegliedert werden, damit es mit den Segnungen der christlichen Erziehung, die ihm die Eltern geben sollen, fähig werde, später persönlich die Taufgelübde zu bestätigen, und die daraus hervorquellenden Segnungen empfangen.

Die hl. Kommunion ist ein Mahl zum Gedächtnis des Erlösungstodes Jesu Christi. Sie ist aber auch Teilnahme an den Früchten seiner Erlösung. Sie ist eine reale Vereinigung mit dem verklärten Herrn. Sie ist Brudermahl, das die Jünger Jesu zu einem Leibe vereinigt. Über die Art der Gegenwart im Sakrament können die Gläubigen verschiedener Meinung sein, nicht aber über die Tatsache der Gegenwart. Sie ist eine reale Gegenwart dem Geiste nach und unzertrennbar von den Elementen der hl. Kommunion beim Akte der Zelebration.

Das allgemeine Priestertum der Gläubigen berechtigt jeden Jünger Jesu zur Feier des hl. Abendmahles, doch ist es im Interesse einer guten Ordnung geboten, dass die Zelebration grundsätzlich den Geistlichen vorbehalten bleibt. Die reformierte Kirche Frankreichs erklärt sich bereit, mit allen an der Lausanner Bewegung beteiligten Kirchen in Interkommunion zu treten.

(Schluss folgt.)

Basel.

CONSTANTIN NEUHAUS.
